

Jesus und die Juden (Gerhard Kittel, 1926)

Die im Jahr 1926 im Berliner Furche-Verlag als Band 42 der „Stimmen aus der Deutschen Christlichen Studentenbewegung“ publizierte Broschüre „Jesus und die Juden“ (40 Seiten) geht zurück auf einen Vortrag, den der Greifswalder und spätere Tübinger Professor für Neues Testament Gerhard Kittel im November 1924 in Mannheim gehalten hat. Die Schrift fasst allgemeinverständlich zusammen, was Kittel in dem im selben Jahr veröffentlichten, seinem Lehrer und Freund Israel Kahan gewidmeten Buch „Die Probleme des palästinischen Spätjudentums und das Urchristentum“ (Stuttgart 1926) erarbeitet hatte.

Der Grundton des Textes ist, das mag bei seinem Autor überraschen, ein apologetischer. Kittel verteidigt Juden und Judentum gegen die Angriffe, denen sie Mitte der 1920er Jahre ausgesetzt waren, nicht zuletzt in der deutschen Studentenschaft, an die sich die Publikation in erster Linie wendet. Zwar teilt Kittel einige der für die Zeit typischen, negativen Urteile über Juden und Judentum: Der nicht religiöse, „durchschnittsaufgeklärte“ Jude sei in seiner Platttheit und Eitelkeit zuweilen schwer erträglich, das Talmudjudentum sei „starr“, es fröne dem „Ritualismus“, Jesus habe mit seiner absoluten Konzentration auf den Gotteswillen eine neue Religion gegründet, die „das Erbgut des Judentums aufnimmt“. Zugleich und vor allem aber wendet sich Kittel gegen die antijüdische Polemik und protestiert auf beinahe jeder Seite gegen Versuche, dem Judentum den sittlichen Ernst rundheraus abzusprechen, das Alte Testament zu verwerfen oder Jesus der Frömmigkeit oder gar der Rasse nach zum Nicht-Juden zu erklären.

So gelte es zur Kenntnis zu nehmen: „Jesus war nicht nur nach seiner Rasse, sondern er war auch nach seiner Frömmigkeit zunächst Glied des Judentums.“ Das Judentum bilde keine Einheit, sondern „ein überaus komplexes Gebilde“, dessen Werte „anzuerkennen“ seien. Der Talmud enthalte „echte Töne reinen sittlichen Strebens“, die man nicht ignorieren dürfe. Das Wesen des Judentums sei „sittliche Religion“. Ausdrücklich protestiert Kittel gegen Versuche, „Jesus und das Christentum vom Alten Testament und von der geistigen Geschichte seines Volkes loslösen zu wollen“. Solche Versuche seien „widersinnig und [...] historisch falsch ohne jede Ausnahme“. Das gelte insbesondere für die These, Jesus sei seinem Blute nach kein Jude gewesen: „Man hat [...] in neuerer Zeit auch gewisse Rassefragen auf das Verhältnis ‚Jesus und das Judentum‘ angewendet. Es ist wirklich nicht der Mühe wert, darüber sehr viele Worte zu verlieren. [...] Wenn es sich darum handelt, ob Jesus selbst seinem Geschlecht und seiner Rasse nach ein Arier oder ein Jude war, dann muss man allerdings als einfachen historischen Tatbestand, an dem gar nicht zu deuteln ist, feststellen: es ist denkbar, daß Jesus, wenn er Galiläer war, ein paar Tropfen nichtjüdisches Blut in seinen Adern hatte – ich sage: das ist *denkbar*, ist nicht ganz ausgeschlossen; aber absolut *sicher* ist, daß er auf alle Fälle sehr viele Tropfen echt semitisches Blutes in sich getragen hat.“

Kittel gilt nicht wenigen als einer der antisemitischsten deutschen Bibelwissenschaftler, und man hat die Meinung geäußert, dass sich sein Antisemitismus auch in den vor 1933 publizierten Arbeiten niedergeschlagen habe (Rese, 1979). Das Büchlein aus dem Jahr 1926 zeigt, dass dieses Urteil nicht sachgerecht ist. „Jesus und die Juden“ ist kein antisemitisches Werk. An zeitgenössischen Maßstäben gemessen, ist die Broschüre nicht einmal ein antijüdisches Werk. Kittel verzichtet auf alles, was der Polemik Material liefern könnte. Selbst die seines Erachtens wissenschaftlich korrekte, andernorts von ihm vertretene These, die Juden bzw. ihre Führer seien schuld am Tod Jesu, erwähnt er mit keinem Wort. Stattdessen dringt er auf Differenzierung, kritisiert die Polemiker und fordert Fairness im Umgang mit dem Judentum. Antijüdisch ist die Schrift nur in dem Sinne, in dem beinahe jede christliche Publikation zur Sache bis in die 1960er Jahre hinein antijüdisch gewesen ist.

Der Offenbacher Rabbiner Max Dienemann hat Kittels im Jahre 1926 erschienene Publikationen in der Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums rezensiert. Er urteilt: „Mit besonderer Freude liest man als Jude seine Bücher, denn kaum je ist in der jüngsten Zeit ein auf diesem Gebiete Arbeitender dem Judentum so gerecht geworden wie *Kittel*. Er räumt mit vielen Behauptungen und Fehlurteilen auf, die seitens einer gewissen Richtung der protestantischen Bibelwissenschaft beharrlich festgehalten wurden, und gegen die man seit langem ankämpft, und er macht Feststellungen und erhebt Forderungen, die man nur dankbarst begrüßen kann.“ Kittels Ausführungen würden „in einem erfreulichen und selten gewohnten Maße dem Judentum gerecht“ (Dienemann, 1927).

Wolfgang Reinbold

Literatur

- Max Dienemann, Judentum und Urchristentum im Spiegel der neuesten Literatur, in: Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums 71 (1927), S. 401–416.
- Martin Rese, Antisemitismus und neutestamentliche Forschung. Anmerkungen zu dem Thema „Gerhard Kittel und die Judenfrage“, in: Evangelische Theologie 39 (1979), S. 557–570.
- Leonore Siegele-Wenschkewitz, Neutestamentliche Wissenschaft vor der Judenfrage. Gerhard Kittels theologische Arbeit im Wandel deutscher Geschichte, TEH 208, München 1980.